HISTORIA

Mitteilungsblatt der

„Pro Historia Glis"

Nr. 3 August 1996

Inhalt

Vorwort 1

Apud Domos
Die Geschichte eines Quartiers
Diplomarbeit Udo Clausen 3

Impressum

Adresse:
Pro Historia Glis, Postfach 211, 3902 Glis

Bankverbindung:
Raiffeisenbank, 3902 Glis
Konto Nr. 500 548/05

Redaktion:
Richard Lehner, St. Jodernstrasse 17, 3930 Visp

Vorwort

Das vorliegende Mitteilungsblatt befasst sich mit einem der weniger bekannten Quartiere von Glis, mit Zenhäusern. Im Herbst 1995 hat Udo Clausen, wohnhaft in der Zenhäusernstrasse 25, eine Arbeit verfasst mit dem Titel: «Apud Domos. Die Geschichte eines Quartiers». Die Arbeit war Teil der Seminarausbildung am Institut St. Ursula im Fach Geschichte.
Der Vorstand der Pro Historia Glis fand, dass dieses Thema für Gliser und Gamsner von einigem Interesse sei, und betrachtet die Arbeit als historisch fundiert und lesenswert. Deshalb haben wir uns entschlossen, die Arbeit auszugsweise als Mitteilungsblatt Nr. 3 der Pro Historia zu veröffentlichen. Leider ist es aus Platzgründen nicht möglich, die gesamte Arbeit wiederzugeben, und es übersteigt unser Budget, mehr als etwa ein Dutzend Bilder zu publizieren. Wir bitten die Leser um Verständnis.
Die Arbeit basiert teilweise auf schriftlichen Quellen. Hauptsächlich hat Udo aber viele Leute aus dem Quartier und einige Forscher befragt und die Resultate dieser Befragungen zusammengestellt. Die Liste der Befragten umfasst ca. 30 Namen.
Es ist möglich, die gesamte Arbeit mit allen Quellenangaben und der Liste der befragten Personen bei Udo Clausen einzusehen.
Die Texte des vorliegenden Mitteilungsblattes sind teilweise gekürzt, aber wortgetreu und inhaltlich unverändert publiziert. Eine Ausnahme bildet das Kapitel «Zenhäusern zur Stockalperzeit»; um Platz zu sparen schien es uns richtig, dieses Kapitel zuammenzufassen, zu verkürzen und neu zu gewichten.
Die Pro Historia Glis ist der Überzeugung, mit der Publikation dieser Arbeit einen Beitrag zu leisten, dass uns allen neu bewusst wird, was für eine historisch wertvolle Bausubstanz gerade auch in den Quartieren unseres Dorfes vorhanden ist.
Die Pro Historia Glis hat sich zum Ziele gesetzt, mitzuhelfen, dass besonders wertvolle Gebäude der Nachwelt erhalten bleiben und wir freuen uns, dass auch junge Leute wie Udo Clausen dazu motiviert werden können, in dieser Richtung Forschung zu betreiben.
Einen besonderen und herzlichen Dank gehört Herrn Robert Guntern, Apotheker und der Kulturkommission der Stadt Brig-Glis, welche durch grosszügige Beiträge die Herausgabe dieser Nummer ermöglichten.

Vorstand Pro Historia Glis

Der Präsident	Der Verantwortliche für das vorliegende Mitteilungsblatt
Heli Wyder	Hans Steffen

Apud Domos

Die Geschichte eines Quartiers

Diplomarbeit Seminar Brig, von Udo Clausen

Die Ortsbezeichnung Zenhäusern ist von sehr hohem Alter. Schon der grosse Handelsherr Kaspar Jodok von Stockalper gebrauchte diese sehr häufig. Er verwendete sie in mehreren Variationen. Die bekanntesten zwei Ausdrücke sind heute Zenhäusern und «Zehischru». Der Name bedeutet nichts anderes als «Zu den Häusern».

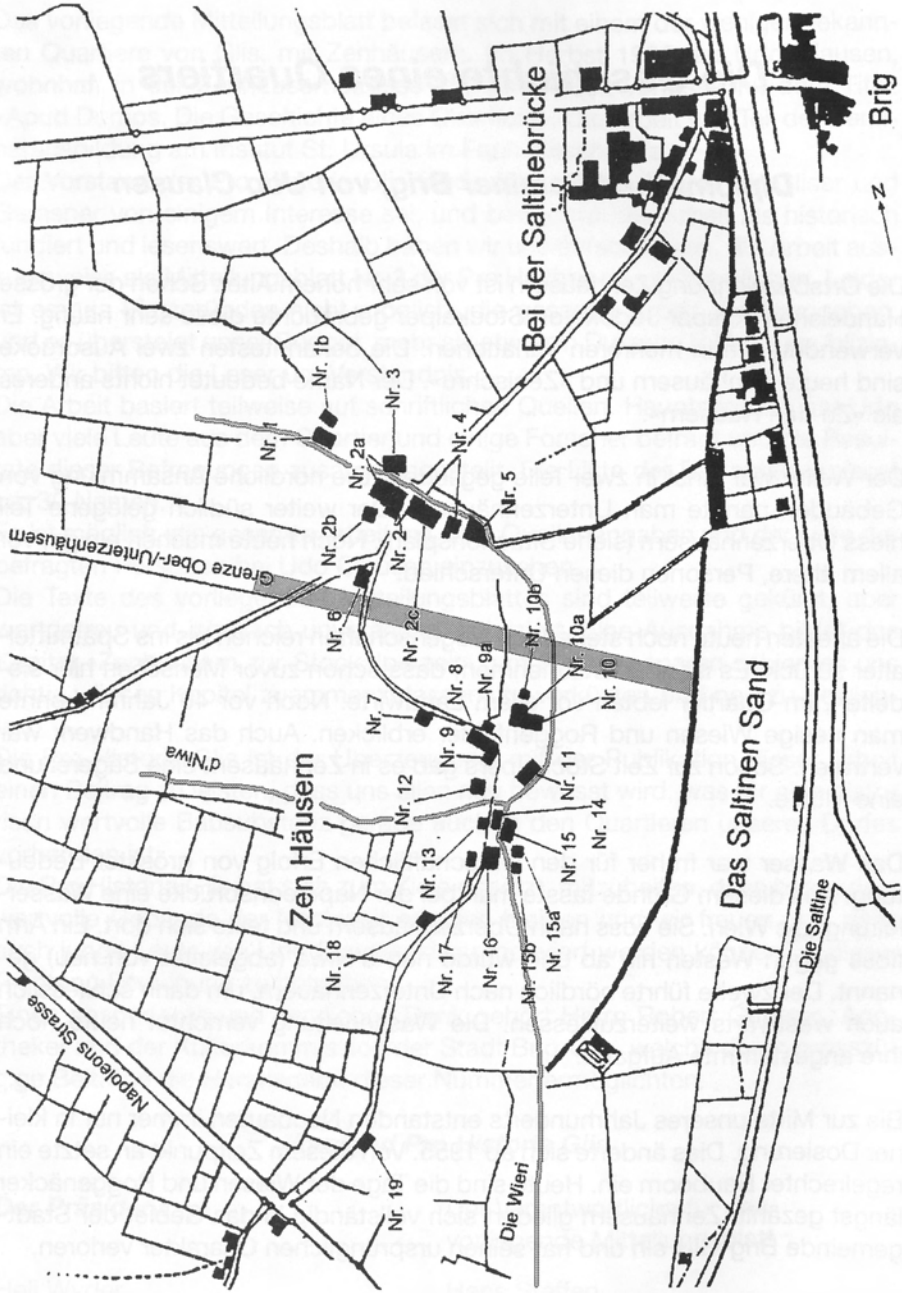
Der Weiler war einst in zwei Teile gegliedert. Die nördliche Ansammlung von Gebäuden nannte man Unterzenhäusern. Der weiter südlich gelegene Teil hiess Oberzenhäusern (siehe Situationsplan). Noch heute machen einige, vor allem ältere, Personen diesen Unterschied.

Die ältesten heute noch stehenden Liegenschaften reichen bis ins Spätmittelalter zurück. Es ist aber anzunehmen, dass schon zuvor Menschen hier siedelten. Im Quartier lebten vor allem Landwirte. Noch vor 40 Jahren konnte man riesige Wiesen und Roggenfelder erblicken. Auch das Handwerk war vertreten. Schon zur Zeit Stockalpers gab es in Zenhäusern eine Sägerei und eine Mühle.

Das Wasser war früher für den wirtschaftlichen Erfolg von grösster Bedeutung. Aus diesem Grunde fasste man bei der Napoleonsbrücke eine Wasserleitung, die Wieri. Sie floss nach Oberzenhäusern und teilte sich dort. Ein Arm floss gegen Westen hin ab und wurde nun d'Niwa (abgeleitet von neu) genannt. Der zweite führte nördlich nach Unterzenhäuern, um dann schliesslich auch westwärts weiterzufliessen. Die Wasserleitung verrichtet heute noch ihre angestammte Aufgabe.

Bis zur Mitte unseres Jahrhunderts entstanden Neubauten immer nur in kleiner Dosierung. Dies änderte sich ab 1955. Von diesem Zeitpunkt an setzte ein regelrechter Bauboom ein. Heute sind die Tage der Wiesen und Roggenäcker längst gezählt. Zenhäusern gliedert sich vollständig in das Gebiet der Stadtgemeinde Brig-Glis ein und hat seinen ursprünglichen Charakter verloren.

1.1 Situationsplan



1. Einige alte Gebäude von Zenhäusern

Nr. 1: Wohnhaus

Diese mächtige Wohnstätte wurde im Jahre 1789 von Kaspar Jodok II. Stockalper erbaut. Stockalper bekleidete einen hohen militärischen Grad. Er war Oberst («Collonell»). Zudem hatte er das Amt des Bannerherren inne. Sein neues Haus in Unterzenhäusern versah er mit einem prächtigen Dielbaum. Im Haus findet man noch heute einen alten, runden Giltsteinofen aus dem Jahre 1793. Er ist mit dem Wappen der Familie Stockalper geschmückt.
Nach Paul Heldner steht das heutige Haus auf einem viel älteren Fundament eines Vorgängerbaues. Jenes Haus soll einst der Familie Wagner gehört haben. Peter Wagner kaufte 1388 Haus und Umschwung von Johann Roten (Archiv Valeria Minutarium 43, Seite 79). Ab 1600 führte die Familie folgendes Wappen: Über einem Wagenrad sind zwei Gebrauchsgegenstände (evtl. Bäkkerschaufeln) gekreuzt, alles zusammen ist über einem Dreiberg angelegt. Ein solches Wappen fand Paul Heldner im 1. Stock auf einem Giltsteinofen. Heute ist dieser Ofen nicht mehr vorhanden.
1995 erfolgte eine Renovation der Aussenfassade. Dabei entfernte man den gesamten Verputz bis auf die eigentliche Mauer und zog ihn danach neu auf.

Nördlich, neben dem Stockalperhaus steht ein kleines, zweistöckiges Steinhaus. Es wurde früher von der Familie Holzer bewohnt und befindet sich noch heute in deren Besitze (Nr. 1b).

Nr. 1: *Stockalperhaus nach der Renovation von 1995*

Nr. 2: Wohnhaus

Das Haus besteht aus einem massiven Steinbau mit einem südlich angebauten, turmartigen Treppenhaus. Es wurde zu Beginn des 17. Jahrhunderts erbaut. Die Tuffsteinfassung der mächtigen Haustüre weist die Jahrzahl 1616 auf. Man erreicht den Eingang durch ein mächtiges Tor, das 1989 neu erstellt wurde. Oberhalb der Türe befindet sich eine Nische, in der einst ein Wappen eingelassen war.
Es sind noch etliche originale Fenster aus der Erbauerzeit vorhanden. Deren Tuffsteinrahmen sind gekehlt. Später wurden sie jedoch mit blauer Farbe übermalt.
An der östlichen Hausmauer war bis in unser Jahrhundert hinein ein halbrundes, grösseres Fenster auszumachen. Dieses soll früher dem Verkauf von Handelswaren gedient haben. Damals gehörte das Haus samt Umschwung der Familie Stockalper. Die Vermutung liegt nahe, dass der Bau in den Anfängen auf diese Familie zurückgeht. Ein unterirdischer Gang verbindet das Haus in östlicher Richtung mit dem Stockalperpalast in Brig. Der Eingang dazu befindet sich im Keller und wurde von Josef Zenklusen persönlich vermauert.
1929 ging Haus und Gut in den Besitz von Josef Zenklusen über. Dieser kaufte das Gut von Adele Stockalper, einem direkten weiblichen Nachkommen von Kaspar Jodok von Stockalper. Im Zuge einer Renovation baute er 1939 an der südlichen Hausmauer eine Terrasse und einen Abort an. Seit 1929 wurde das Dach zweimal erneuert. Ansonsten fanden keine Umbauten statt. Zenklusen war von Beruf Bauer und Viehhändler. 1948 ging der Besitz auf seinen Sohn Marius über. Dieser bewirtschaftete ihn bis zu seinem Tod im Jahre 1970. Heute gehört die Liegenschaft Anne Marie Zenklusen, der Witwe des Marius Zenklusen. Die Familie verfügte über das erste Telefon in Unterzenhäusern.

An der Westmauer des Hauses befindet sich ein mächtiger, steinerner Stall (Nr. 2a). Im Obergeschoss bewahrte man Getreide und Heu auf. Im Untergeschoss befanden sich ehemals einige Lagerräumlichkeiten. Im südlichen Teil des Lagers stellte die Familie Zenklusen früher Landwirtschaftsfahrzeuge und Wagen unter. Dort ist ein gemauerter Pfeiler vorhanden, der ehemals freistehend war und das Gewölbe trug. Später wurde dieser dann in eine Mauer einverleibt. Der Pfeiler deutet auf ein hohes Alter hin. Am Mauerwerk sind noch einige Rüstlöcher aus der Erbauerzeit vorhanden.

Südlich vom Haus steht ein mächtiger Stadel, der auf sechs Stützeln steht (Nr. 2b). Man ersetzte sie 1995 durch neue. Der Stadel ist mit einer Tenne ausgerüstet, hier wurde also früher das Korn gedroschen. Die Westwand des Nutzbaues ist mit Holzschindeln versehen, die sie vor dem Wetter schützen sollen. Der Bau ist nicht datiert. Die Pfettenkonsolen weisen ein Rosskopfmo

tiv auf, welches flach ausläuft. Anhand dieser Konsolen lässt sich der Bau im 17. Jahrhundert ansiedeln. Familie Zenklusen hielt früher im Untergeschoss Schweine. Im Nutzbau selbst lagerte Heu und Stroh. In ganz Zenhäusern ist nur noch dieser Stadel erhalten geblieben.

Auf der Ostseite befand sich ehemals auch ein Stall aus der Stockalperzeit (Nr. 2c). Es handelt sich um exakt denselben Typen, den wir auch beim Kloster St. Ursula in Brig finden. Die beiden Eingänge im Westen und Osten waren kunstvoll aus Tuffstein gearbeitet. Die Familie Zenklusen benutzte eine Hälfte als Kuh-, die andere als Pferdestall. Der schmale Weg führte früher zwischen Haus und Stall hindurch. 1969 musste das Gebäude einem Wohnblock weichen.

Nr. 2: *Wohnhaus altes Bild der ganzen Liegenschaft*

Nr. 3: Stall

Südlich des Hauses Nr. 2 steht ein weiteres altes Gebäude. Es handelt sich dabei um einen mächtigen Steinbau, der früher als Stall diente. Der Eingang befindet sich auf der Südseite. Präzis gehauene Pfosten aus Granitstein bilden den Rahmen des Tores. Quer auf dem Pfosten ruht zusätzlich ein weiterer Granitbalken, der den Türsturz bildet. Über dem Türsturz ist ein steinerner Bogen auszumachen. Dieser hat die Aufgabe, den Balken vom grossen Gewicht zu entlasten. Die mächtige Türe des Tores besteht aus zwei Holzflügeln, die nach innen geöffnet werden können. An allen Aussenmauern sind die

Rüstlöcher noch sehr gut zu erkennen. In diese Löcher legte man beim Bau in horizontaler Richtung grosse Balken ein. Diese wurden mittels Brettern miteinander verbunden. Es entstand so ein Baugerüst. Nach Beendigung des Bauvorgangs wurde das Gerüst wieder entfernt.
Das Mauerwerk ist sehr schön und regelmässig gearbeitet. In der Mauer selber ist eine sogenannte Rollierung in Form einer Kornähre vorhanden. Bei der Rollierung handelt es sich um einen Teilabschnitt des Mauerwerks, dessen Steine so angelegt sind, dass sie eine bestimmte Form bilden. Der Archäologe Hansjörg Lehner bestimmte das Alter des Baues mit Hilfe dieser Rollierungen. Danach müsste er im 13./14. Jahrhundert, also im Hochmittelalter erstellt worden sein. Es ist festzuhalten, dass es sich um das älteste bekannte Gebäude von Zenhäusern handelt.

Nr. 3: *Stall, Mauerstück mit Rollierung in Form einer Kornähre*

Auf der Ostseite befindet sich eine aus Stein bestehende Rampe, über welche man durch ein weiteres Tor in den Stall gelangt. Diese Rampe diente laut Paul Heldner dem Beladen der Maultiere. Seiner Meinung nach handelt es sich bei diesem Bau um eine ehemalige Suste.
Im Inneren erblickt der Besucher sofort die schiessschartenähnlichen Fenster. Sie sind innen recht breit und verschmälern sich nach aussen hin. Im Kellergeschoss steht ein gemauerter Pfeiler, der einst die Decke trug.

Heute ist das Gebäude im Besitz von Reinhard Briggeler. Noch 1982/83 waren nicht weniger als 77 Eigentümer daran beteiligt. Der Stall war vertikal in zwei Teile halbiert. Die östliche Hälfte gehörte den Familien Johann Michlig und Peter Michlig, die westliche den 75 anderen Besitzern. Vor einigen Jahren wollte man alles abreissen, was jedoch vom Heimatschutz verhindert wurde. Reinhard Briggeler ist jetzt im Besitze einer Bewilligung für den Umbau in ein Büro-/Ateliergebäude. Dabei bliebe die Bausubstanz erhalten, lediglich an der Nordmauer würden einige grosse Fenster ausgebrochen.

Nr. 3: *Stall, vielleicht ehemals Suste. Entstehungszeit: 13./14. Jahrhundert*

Nr. 4: Wohnhaus

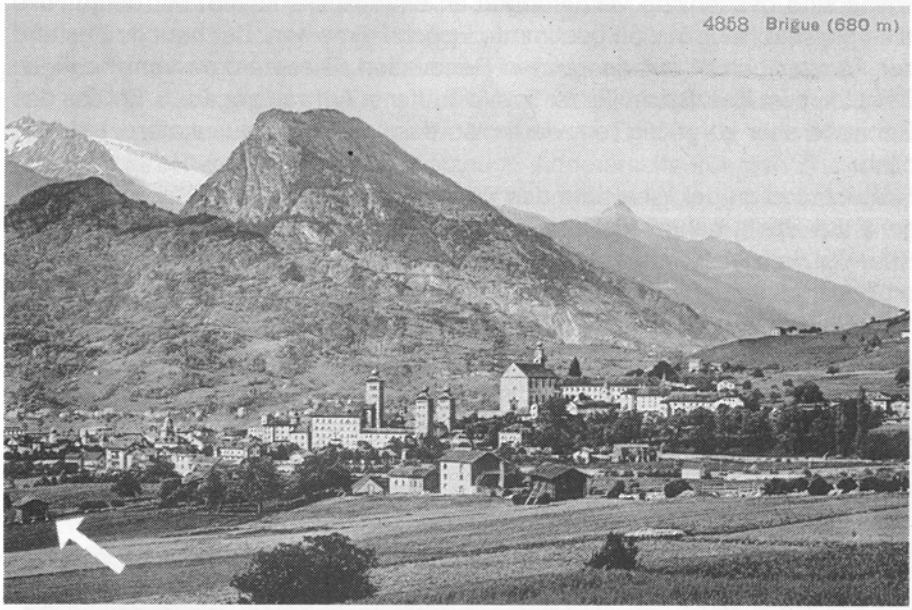
Neben der Schmiede/Schlosserei von Karl Krummenacher stand früher ein steinernes Wohnhaus. Dieses gehörte der Familie Nanzer und wurde deshalb Nanzerhaus genannt. Bis in die 20er Jahre unseres Jahrhunderts beherbergte das Haus eine Bäckerei. Ob Familie Nanzer diese betrieb, ist nicht mehr festzustellen. Etwa zur gleichen Zeit vermählte sich Peter Truffer, der SBB-Angestellter war, mit einer Tochter der Familie. Später führte er den Beruf des Strassenwischers aus. Truffer baute die aufgegebene Bäckerei, parterre gelegen, in Wohnungen um. Einige Jahre später wollte er die ganze Liegenschaft an Karl Krummenacher verkaufen. Dazu kam es jedoch nicht, weil noch zwei ledige Schwestern von Frau Truffer-Nanzer im gleichen Gebäude lebten. Diese weigerten sich, ihr Geburtshaus zu verlassen.
1970 erwarb René In-Albon das Nanzerhaus. 1986 wurde es, gleichzeitig mit der benachbarten Schmiede/Schlosserei, abgerissen.

Nr. 5: Schmiede/Schlosserei

Auf dem Grundstück befand sich zu Beginn unseres Jahrhunderts ein dreistöckiges Holzhaus. Dieses brannte anfangs der 30er Jahre ab. Die Ruine wurde von einem Bumann aus Embd oder Kalpetran erworben. Er entfernte sie und erstellte einen Gewerbebau. Hier wollte er eine chemische Reinigung und eine Färberei eröffnen. Um 1935 befand sich das Geschäft noch im Rohbau. Bumann musste jedoch Konkurs anmelden. 1937 erhielt Karl Krummenacher das Gebäude zum Kauf angeboten.
Karl Krummenacher (geb. 6.12.1910; gest. Nov. 1987) war mit Bertha Marty (geb. 1915) aus Guttet verheiratet. Krummenacher hatte insgesamt sechs Kinder. Sein Sohn Georg ertrank 1941 (3½jährig) in der Wieriwasserleitung vor der Werkstatt.
Die Schmiedehämmer und alle anderen Maschinen wurden über ein eisernes Wasserrad betrieben. Dieses hatte Karl 1937 von der Lonza AG in Visp als Occasion erworben. Das Wasser stammte von der Wieri. Diese Wasserleitung wurde bei der Napoleonsbrücke gefasst. Sie floss dann mit leichtem Gefälle nach Oberzenhäusern, speiste dort das Wasserrad der Sägerei und verliess diese dann wieder. In einer offenen Leitung erreichte das Wasser schliesslich die Schmiede/Schlosserei von Krummenacher. Die Wieri verliess dann die Werkstatt unterirdisch gegen Westen hin, in Richtung Kirchweg. Auf dem Flachdach des Gewerbebaus erblickte man einen kleinen, zwei Meter hohen Aufbau. In diesem befanden sich die sogenannten «Abschalten», mit denen die Wassermenge reguliert werden konnte. Das Wasserrad lief bis ca. 1945. Man ersetzte es durch einen Elektromotor, der mit Kraftstrom (3·380 Volt) betrieben wurde.
Die Firma stellte Werkzeuge, Schaufensterrahmen, eiserne Türen, Tore und Seilbahnen für den Materialtransport her. Ab 1965 widmete sich Krummenacher auch dem Tankbau. Er beschäftigte immer 6-9 Mitarbeiter. Im Jahre 1968 zog Krummenacher nach Naters in einen Neubau.
1970 ging der Besitz an René In-Albon über. Er betrieb in Unterzenhäusern ein Metallbaugeschäft. 1986 baute dann auch dieser in Gamsen. Das alte Gebäude wurde abgerissen. Man erstellte einen neuen Wohnblock.

Nr. 7: Stadel

Bis zur Mitte unseres Jahrhunderts erblickte man auf halbem Wege nach Oberzenhäusern einen Getreidestadel.
Der Unternehmer Josef Amacker kaufte im Jahre 1956 den Stadel und entfernte ihn. Amacker baute einige neue Häuser, unter anderem jenes, das heute Lukas Theler gehört. Sein Wohnhaus ist exakt dort errichtet, wo sich einst der Stadel befand.



Nr. 7: *Getreidestadel auf halbem Weg nach Oberzenhäusern*

Nr. 8: Wohnhaus

In Oberzenhäusern, gegenüber der alten Sägerei, die heute abgebrochen ist, steht das älteste Wohnhaus vom ganzen Quartier. Es entstand im Spätmittelalter. Auf dem Dielbaum ist die Jahrzahl 1472 vermerkt. Sie ist in gotischen Ziffern geschrieben. Auf dem Balken sieht der Betrachter auch eine Rosette. Der Aussenkreis ist im Kerbschnitt hergestellt. Im Inneren finden wir blumenähnliche Motive, die nur eingeritzt sind. Das kleine Kunstwerk diente ausschliesslich der Zier. Es gibt uns also keinen Hinweis auf den Erbauer.
Liegenschaften von solch hohem Alter werden häufig als Heidenhäuser bezeichnet. Der Begriff weist jedoch nicht auf frühere Bewohner hin, sondern wird im Zusammenhang mit dem hohen Alter des Objektes verwendet.
Der gestrickte Blockbau kommt auf einem massiven Mauersockel zu stehen. Wenn wir das Gemäuer im Keller betrachten, bemerken wir, dass dieses sehr unregelmässig und in grosser Dicke erstellt wurde. Dies ist ein Beweis für die Echtheit der Beschriftung auf dem Dielbaum. Denn, je älter das Mauerwerk, desto unregelmässiger ist es.
Die Befensterung findet sich ausschliesslich auf der Nordseite. Sie wurde im Verlauf der Jahrhunderte mehrmals verändert und entspricht keineswegs mehr dem Originalzustand. Es sind jedoch noch alte, seitliche Fensterpfosten vorhanden. Ebenfalls ist bei den Lichtöffnungen ein Rillenfries auszumachen.

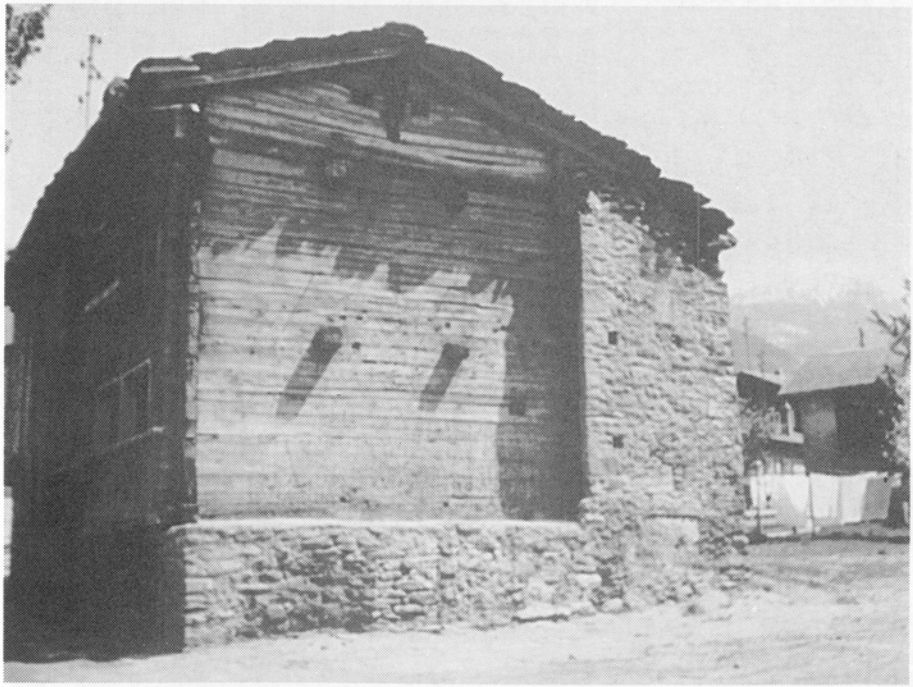
Friese sind geschnitzte Verzierungen an einer Aussenwand. Mit deren Hilfe lässt sich ein Haus in eine bestimmte Epoche einreihen. Der heutige Zustand der Fenster beruht auf der letzten Renovation. Diese wurde vom heutigen Besitzer, dem Berufsschullehrer Ewald Truffer in Auftrag gegeben. Er liess das Gebäude sehr sorgfältig renovieren, so dass die alte Bausubstanz erhalten blieb.
Früher stand an der Westseite des Wohnhauses ein kleiner Stall. Er bestand ganz aus Stein, beherbergte im unteren Stockwerk Kleinvieh und im oberen Heu. Vor dem Stall war ein grosser Misthaufen. An der Holzwand des Hauses erblickt man noch heute tiefe Einschnitte. Sie resultierten aus dem Schneiden des Heues. Das Heu wurde mit einem Meissel geschnitten.

Nr. 8: *Wohnhaus, an der Seite erkennt man den steinernen Stallanbau*

Ebenfalls an der Westfront des Hauses finden wir zwei kleine Öffnungen, die aus den Holzbalken herausgesägt wurden. Sie sind nur etwa 20 Zentimeter

hoch und nach oben hin geschweift. Solche Öffnungen sind an Heidenhäusern häufig zu finden. Ihre Bedeutung ist bis heute nicht eindeutig geklärt. Einige Forscher glauben, es handle sich um sogenannte «Seelenglötze». Diese sollten dazu gedient haben, dem Verstorbenen das Entweichen seiner Seele ins Jenseits zu ermöglichen. Von dieser Theorie ist der Gliser Geschichtsforscher Paul Heldner überzeugt. Andererseits könnten diese auch nur der Belüftung gedient haben. Es ist zu erwähnen, dass man solche Öffnungen auch an Scheunen und anderen Nutzbauten dieser Zeitepoche vorfindet. In diesen können sie jedoch unmöglich mit dem Totenkult in Verbindung gebracht werden. Aus diesem Grund liegt für mich die Annahme, es handle sich um Belüftungslöcher, näher an der verborgenen Wahrheit.
An der südwestlichen Hausecke war früher ein kleiner Anbau angebracht. Dieser erstreckte sich vom Grund auf über beide Stockwerke. Er diente als Abort und bestand ganz aus Stein.

Über die Leute, die im 20. Jahrhundert die Liegenschaft ihr Eigentum nennen konnten, ist relativ viel bekannt. Über allfällige frühere Besitzverhältnisse ist nicht viel in Erfahrung zu bringen. Nur soviel, dass das Gebäude früher Kaltbacherhaus genannt wurde. Dieser Familienname weist vielleicht auf frühere Besitzer, eventuell sogar auf die Erbauer, hin.

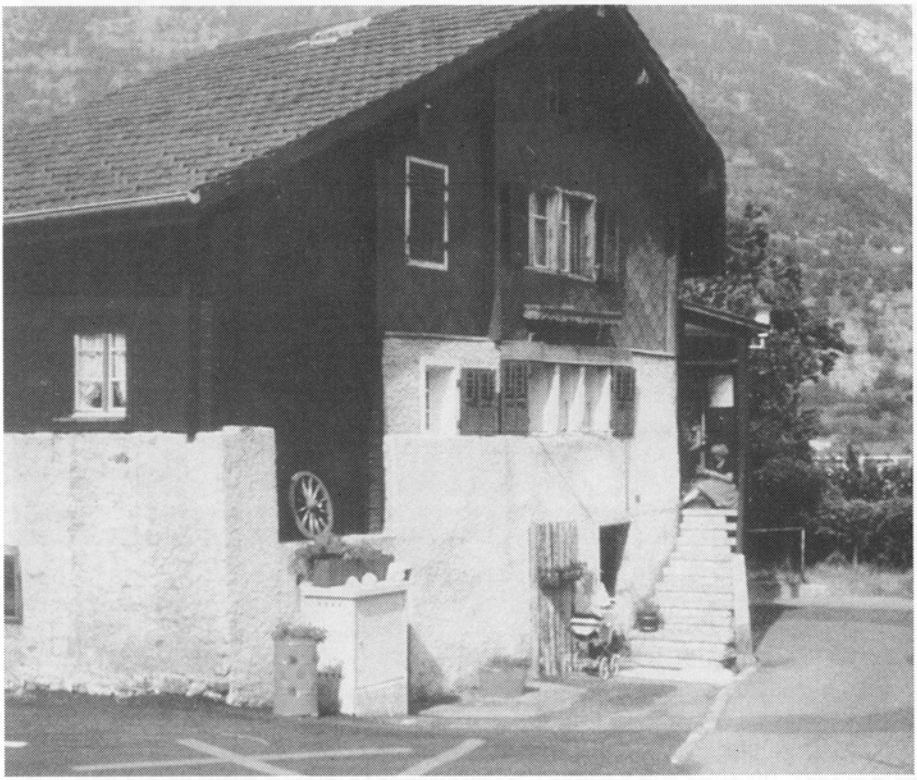


Nr. 8: *altes Heidenhaus von 1472. Zustand vor der letzten Renovation.*

Nr. 9: Wohnhaus

Das Haus ist direkt an die Ostmauer des alten Heidenhauses von 1472 angebaut. Es wurde im Jahre 1694 von Christian Thennien errichtet. Er war mit Maria Witschart verheiratet. Christian versah den Bau mit einem Dielbaum. Es sind noch zwei weitere beschriftete Balken aus den Jahren 1838 und 1903 vorhanden. Jenen von 1838 legte man erst kürzlich frei. Weiters finden wir im Haus einen Ofen aus dem Jahre 1908. Die Pfettenkonsolen sind im 19. Jahrhundert entstanden. Wahrscheinlich im Jahre 1838, gleichzeitig mit dem Dielbaum.
Im Südteil des Hauses fand sich früher eine Stallscheune. Im Untergeschoss hielt man damals Tiere, im Obergeschoss war das Heu eingelagert.
In unserem Jahrhundert war die Liegenschaft im Besitze der Familie Manz.

Nördlich, neben dem Wohnhaus erblickte man früher eine Stallscheune (Nr. 9a). Im Untergeschoss hielt man Schafe. Im Jahre 1958/60 wurde sie dann schliesslich abgerissen.



Nr. 9: *Wohnhaus in den 80er Jahren*

Nr. 10: Wohnhaus

Dieses Gebäude konnte sehr viel von seiner Ursprünglichkeit bis in unsere Zeit bewahren. Beim Wohnhaus handelt es sich um einen Blockbau von sehr hohem Alter. Ein zweites Mal treffen wir hier in Oberzenhäusern auf ein sogenanntes Heidenhaus.

Betrachten wir die Frontseite, erblicken wir sofort den auffälligen Firstständer. Dieser mündet in die First. Die seitlichen Balken des Giebels sind zusätzlich im Ständer eingeschoben. Er ist mit verschiedenen Motiven verziert. Zuoberst finden wir eine schöne, plastisch geschnitzte Rosette. In der Mitte erkennen wir zwei Dreiecke, die je mit einem Kreuz auf der Spitze versehen sind. Die Bedeutung dieses Symbols ist uns nicht bekannt. Schliesslich erspäht man noch eine weitere Rosette. Sie ist sehr fein gearbeitet und weist ein Rautenmuster auf. Die beiden Giebelhälften sind je mit einem Tatzenkreuz versehen.

Die heutigen Fenster sind nicht von hohem Alter und überproportional gross. Zusätzlich sind sie mit weisser Farbe gestrichen. Durch ihre Grösse und den Anstrich wirkt der Holzbau ein wenig entstellt. Es sind jedoch noch Teile vom alten gekehlten Rinnenfries vorhanden. Die Lichtöffnungen kamen früher immer zwischen zwei solchen Friesbändern (oberes und unteres Band) zu liegen. Dadurch lässt sich die Ausdehnung der ursprünglichen Fenster genau ermitteln. An der Nordwand des Hauses ist der Fries, in noch fast jugendlicher Frische, über weite Teile erhalten. Mit Hilfe dieses Frieses lässt sich das Haus in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts datieren.

Im Inneren sind keine Dielbäume mit Beschriftungen vorhanden. Die zwei Wohnungen sind niedrig und nicht in grossem Ausmasse modernisiert. In jedem Stockwerk steht ein Giltsteinofen. Sie stammen beide aus der Zeit der Jahrhundertwende. Beide Öfen sind zudem mit einer viel älteren Jahrzahl (1570 bzw. 1598) versehen. Sie weisen auf die früheren Öfen hin.

Westlich am Wohnhaus befindet sich eine riesige Stallscheune aus Stein (Nr. 10a). Im ersten Augenblick glaubt man, vor einem mittelalterlichen Wohnturm zu stehen. Der Grund dafür ist im Bereich des verwendeten Materials (Stein) und der Ausdehnung (Höhe) zu suchen. Die Mauerdicke beträgt 70 cm. Einige Rüstlöcher sind noch zu erkennen. Im Untergeschoss befindet sich der Stall, im Obergeschoss die Scheune. Heute wird das Gebäude immer noch durch den Schafzüchter Hans Luggen, wohnhaft in Zenhäusern, genutzt.

Auf dem Gelände ist eine weitere Stallscheune vorzufinden (Nr. 10b). Bei dieser ist der Unterbau aus Stein, der Aufbau aus Holz errichtet. Im Holzteil er

kennt man einen Fries (Würfelfries mit Kielbogen). Dieser zeugt von hohem Alter, stammt aber ursprünglich von einem anderen Objekt. Das Gebäude stammt aus der Zeit nach 1914. Aus diesem Jahre existiert nämlich eine Fotografie, auf der die Stallscheune noch nicht auszumachen ist.

Seit Beginn unseres Jahrhunderts ist die Liegenschaft im Besitze der Familie Schöpfer. Alles zusammen befindet sich in einer kleinen Mulde unterhalb der Zenhäuserngasse. Der Ort wird darum noch heute «Schöpferli-Tola» genannt.

Nr. 10: *Heidenhaus: Entstehungszeit 1. Hälfte 16. Jahrhundert.*

Nr. 11: Sägerei

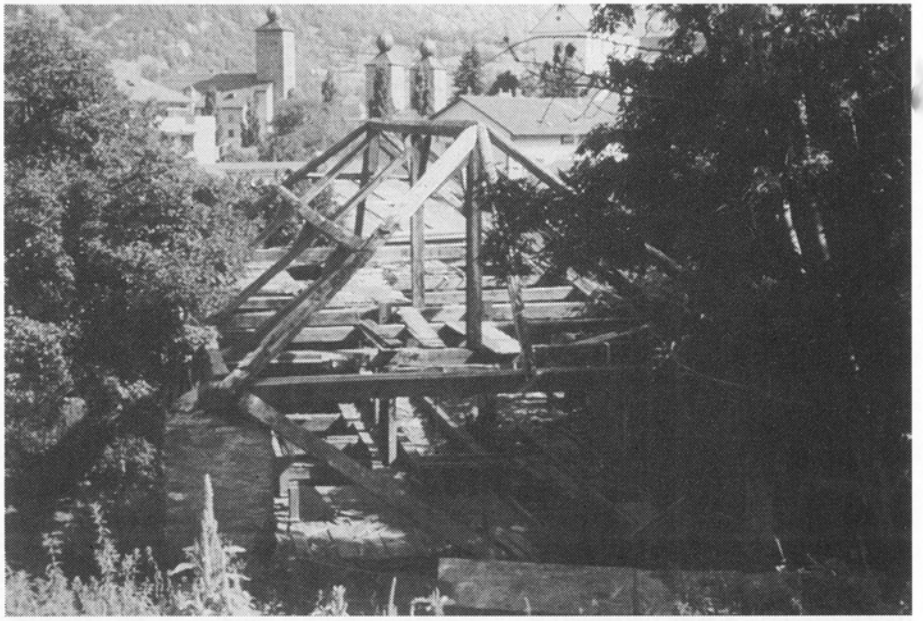
Bis vor wenigen Jahren fand man in Oberzenhäusern eine funktionstüchtige Sägerei vor. Südlich an dieser war ein Wasserrad angebaut. Mit diesem Wasserrad betrieb man die Maschinen im Inneren. In späteren Jahren, ca. 1930/35, wurde das Wasserrad durch eine Flügelturbine ersetzt. Sie wurde ebenfalls mit Wasser angetrieben, das aus der Wieri stammte. Wieri ist die Bezeichnung für eine Wasserleitung, die bei der Napoleonsbrücke gefasst wur

de und nach Zenhäusern führte. Kurz vor der Sägerei zweigte eine Rohrleitung ab. Sie führte das Wasser über eine Höhendifferenz von ca. zwölf Metern zur Turbine hin. Ungefähr zehn Jahre nach der Inbetriebnahme der Flügelturbine wurde die Sägerei elektrifiziert. Anstelle der Turbine montierte man einen grossen Elektromotor, der im östlichen Teil des Untergeschosses lag. Der gesamte Antrieb wurde über die alten Transmissionsanlagen beibehalten.

Nr. 11: *Sägerei: Ansicht von Osten her*

Am nordöstlichen Ende des Gebäudes befand sich ein kleiner, auf Holzpfeilern stehender Holzbau. In ihm wurden die Sägeblätter repariert und präpariert. Man krönte die Blätter. Bei diesem Vorgang bog man einen Zahn des Sägeblattes nach rechts, den nächsten nach links.
Im Dachstuhl waren zwei Zimmer vorhanden, die über eine Leiter erreicht werden konnten. Das erste Zimmer war die Küche, das zweite die Schlafstätte des Sägers. Die Sägereifront wies gegen die Zenhäuserngasse hin zwei Flügeltüren aus Holz auf. Durch diese brachten der Meister und seine Hilfskräfte die Rundstämme hinein. Mittels einer Seilwinde gelangten sie dann weiter ins Gebäude hinein. Der Weg von der Gasse bis zu den Türen wurde überwunden, indem man die Stämme den Hang hinunterrollte. Das verarbeitete Holz wurde auf einem Platz westlich der Sägerei gelagert. Dieser dient heute der Gemeinde als Parkplatz. Der Abfall des Betriebes war begehrtes Brennholz. Das Sägemehl verwendeten die Bauern zum Bestreuen der Stallböden. Im Laufe der Jahre gehörte die Sägerei mehreren Personen.

Hans Manz, wohnhaft in der Arche Noah neben der Sägerei, war einer der letzten Besitzer der Sägerei, die er dann an Alfons Kämpfen verkaufte. Zum Schluss folgte Peter Zenklusen. Dieser wurde von Kämpfen als Mitarbeiter angestellt.
Die aufgegebene Sägerei wurde später verkauft. Im August 1992 wurde das Gebäude schliesslich abgerissen. Ein Gliser Handwerker erstand einige alte Maschinen. Diese befinden sich noch heute in seinem Besitz.



Nr. 11: *Sägerei beim Abriss im August 1992*

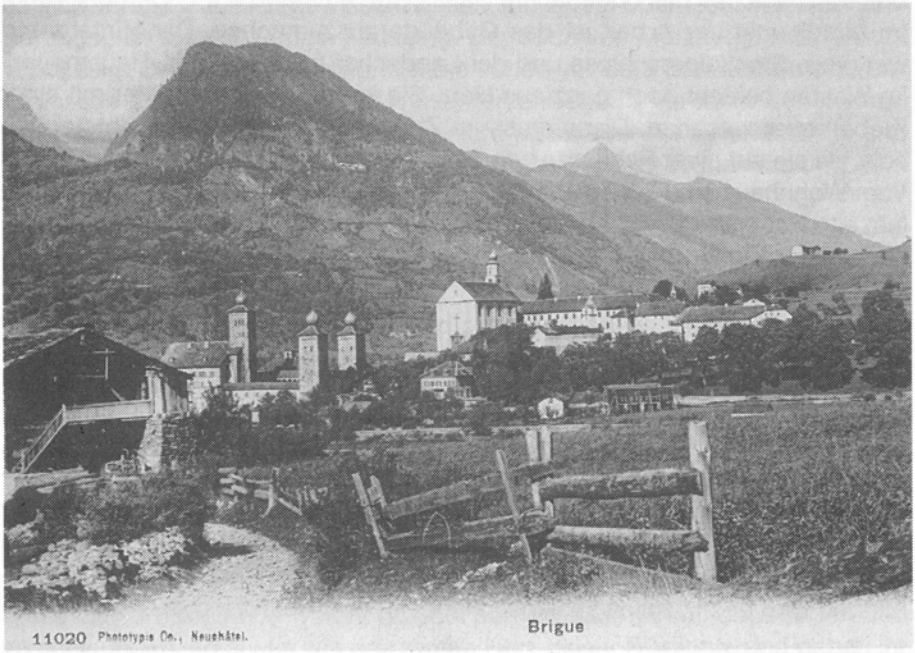
Nr. 16: Wohnhaus

Dieses Haus, das in Oberzenhäusern steht, wurde laut Inschrift des Dielbaumes im Jahre 1806 erbaut. Die Buchstaben iFH weisen auf Johann Fabian Holzer als Erbauer hin. Dieser stammte ursprünglich aus Bellwald und wanderte nach Glis aus, wo er sich in Zenhäusern niederliess.
Er war mit Anna-Maria Bittel (geb. 1763) verheiratet. Mit grosser Wahrscheinlichkeit stammte auch sie aus Bellwald.
In den Jahren 1788-1810 schenkte sie ihrem Mann insgesamt neun Kinder, sechs Knaben und drei Mädchen. Einer der Söhne, nämlich Caspar Fabian Isidor Holzer, wurde im Jahre 1793 geboren. Der Pate für das Kind fand sich damals in der Person von Kaspar Jodok Stockalper. Dieser wohnte in Unterzenhäusern und hatte dort 1789 ein Haus gebaut.

1788 erblickte das erste Kind von J.F. Holzer das Licht der Welt. In Glis ist schriftlich festgehalten, dass dieses schon in Zenhäusern geboren wurde. Daraus folgt, dass Holzer zu diesem Zeitpunkt schon im Quartier wohnte. Es stellt sich nun die Frage nach seinem Wohnsitz vor 1806. Es ergeben sich folgende zwei Möglichkeiten:

1. Fam. Holzer hat vor 1806 in einer anderen Liegenschaft im Quartier gelebt.
2. Im Jahre 1806 erfolgte nur eine Renovation des Hauses. Es ist also bedeutend älter. Somit wäre das Ehepaar schon bei der Geburt des ersten Kindes hier in Oberzenhäusern gewesen.

Die Frage bleibt vorläufig ungelöst, da uns keine weiteren Erkenntnisse vorliegen.



Nr. 16: *Wohnhaus von 1806, erbaut durch J. F. Holzer*

Ca. 1930 zog die Familie von Moritz Clausen vom Oberdorf in Glis nach Oberzenhäusern. Er arbeitete als Schlosser in der Lonza. Man kaufte zwei Drittel der Wohnung des zweiten Stockes von einer gewissen «Gommi-Trina» zum Preis von 1400 Franken. 1948/50 wurde fliessendes Wasser im Haus installiert. Der Schüttstein bestand aus Steingut. Das Abwasser leitete man mittels einer Röhre in die offene Wieriwasserleitung. Im westlichen Teil des Untergeschosses befand sich früher ein Hühner- und Kleintierstall. Josef Clausen (Bruder des Moritz) erwarb ihn schon vor 1930. Er baute den Stall in eine kleine, einfache Wohnung um und vermietete sie.

1970 erwarb Kurt Clausen (Sohn des Moritz) die Wohnung im ersten Stock. Die Besitzverhältnisse sind heute folgendermassen: Der erste Stock gehört Kurt Clausen, der zweite der Erbgemeinschaft des Moritz Clausen.
Die älteste bekannte Darstellung des Hauses geht auf das Jahr 1860 zurück. Es handelt sich dabei um eine Lithographie vom französischen Künstler Eugène Ciceri. Dieser befand sich zu jener Zeit im Wallis und stellte eine Folge von 122 Ansichten her. Es sind Motive aus dem Oberwallis und aus dem Unterwallis vertreten. Die Ansichten der Folge zeichnen sich durch einen besonderen dokumentarischen Wert aus. Eugène legte grossen Wert auf Präzision und genaue Wiedergabe der dargestellten Objekte. Den genannten Satz verwendete man zur Illustration von Reiseführern.
Das Bild, welches das obgenannte Haus zeigt, entstand am 1. Oktober 1860. Im Mittelpunkt der Arbeit ist das Gebäude auszumachen. Der Hintergrund wird vom Stockalperschloss und der Landschaft geprägt. Die «Hausmauer» im Westen besteht noch ganz aus Holz. Sie wurde also erst später mit einer Klebemauer versehen. Diese muss im Zeitraum von 1860-1908 entstanden sein, da sie auf einer Postkarte von 1908 schon zu erkennen ist.
Vom Wohnhaus sind zahlreiche fotografische Dokumente vorhanden. Vor allem alte Postkarten, welche diese Liegenschaft und Oberzenhäusern zeigen, sind relativ häufig.

2. Das Quartier zur Stockalperzeit

Das Zeitalter von Kaspar Jodok Stockalper war das 17. Jahrhundert. Wenn wir uns klar werden, welchen Stellenwert das Quartier Zenhäusern zu dieser Zeit hatte, verstehen wir den Charakter dieser Siedlung viel besser. Kaspar Jodok Stockalper tat uns den Gefallen, alle seine Transaktionen, aber auch viele seiner Überlegungen und Pläne schriftlich niederzulegen. Die Aufzeichnungen sind nachzulesen in seinen Handels- und Rechnungsbüchern.

Eine erste Durchsicht dieser Akten ergibt, dass Kaspar Jodok Stockalper in Zenhäusern eine Reihe von Nutzbauten (Ställe, Scheunen, Speicher, etc.) besass, sowie ausgedehntes Wiesen- und Ackerland. Er hatte dort auch Gärten. Es wird klar, dass diese Gegend damals vorwiegend landwirtschaftlich genutzt wurde. Dies blieb so bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Auf älteren Photos (um 1920) sieht man deutlich, dass es dort wenige Häuser gab, dafür aber relativ viele Ställe, Scheunen und Matten.

Interessant ist nun, dass Stockalper in Zenhäusern systematisch Gewerbebetriebe ansiedelte. Mehrmals vernehmen wir, dass Kaspar Jodok die Wieri ausbessern liess.

Immer wieder wird eine Sägerei erwähnt, welche offensichtlich mit dem Wasser dieser Wieri betrieben wurde. Im weiteren war Stockalper Besitzer einer Mühle (Bd. 2, Seite 35 und 467). Es ist wahrscheinlich, dass die Sägerei und die Mühle im gleichen Gebäude untergebracht und miteinander kombiniert waren. Sie wurden betrieben durch eine «gereisse», also von einem mechanischen Räderwerk/Wasserwerk, welches ebenfalls mehrmals Erwähnung findet.
Ferner erfährt man, dass Stockalper an der alten «Wäry» eine «walky» (Walkerei), eine «gerwy» (Gerberei) oder «ryby» besass und dass er in Zenhäusern ein neues Wohnhaus errichten liess (Bd. VII, 1993, Seite 125).

Die Wahrscheinlichkeit ist gross, dass Stockalper Brig und Umgebung gezielt baulich veränderte, also gewissermassen von einem übergeordneten Urbanisierungsplan (Siedlungsplan) ausging. Der Stich von Merian (gezeichnet um 1650) zeigt deutlich die Brücke, welche schon vor dem Bau des Stockalperschlosses die obere Burgschaft mit Unterzenhäusern verband. Zenhäusern war also vom Stockalperschloss aus nicht bloss über die Saltinabrücke und die alte Landstrasse erreichbar, sondern direkt mit dem Wohnhaus und dem Schaltzentrum des Stockalperimperiums verbunden.

Das Quartier Zenhäusern war damit einerseits eine Art Hausgut Stockalpers, wo er seine Heimkühe weidete, sein Obst und sein Gemüse pflanzte und einen Teil seines Getreides erntete und aufbewahrte. Im weiteren Sinne aber war das Quartier - modern ausgedrückt - eine Art Gewerbezone, in welcher die wichtigsten Verarbeitungsbetriebe standen. Ein Grossunternehmen wie jenes von Kaspar Jodok Stockalper benötigte eine Sägerei und Zimmerei, aber auch Mühlen und anderes mehr. All dies war in damaliger Zeit nur an einem fliessenden Gewässer möglich. Da sich die Saltina wegen ihrer Wildheit nicht optimal eignete, setzte Stockalper auf die Wieri und erstellte an ihren Lauf Betriebe, die mit Wasserkraft liefen.

Diese Gewerbebetriebe waren, obwohl seit ein paar Jahren abgetragen und verschwunden, so etwas wie das zweite Herz dieser Siedlung, und gaben ihr eine eigene Bedeutung. Die Wieri, diese uralte Wasserzufuhr, war aber bis vor kurzem der Lebensnerv des Quartiers.

3. Die vorhandenen Dielbäume und Öfen einiger Wohnhäuser

Wohnhaus Nr. 1

IHS·CI. STOCKAIPER·COLLONELL ?·ET·BAND

1789 ET· A·M. ROTEN·CONVGES

Wohnhaus Nr. 8

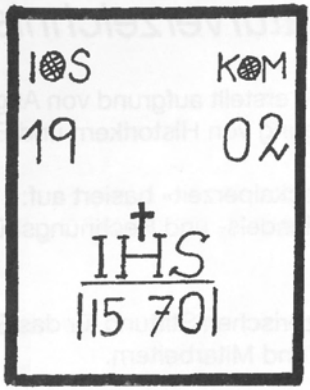
Wohnhaus Nr. 9

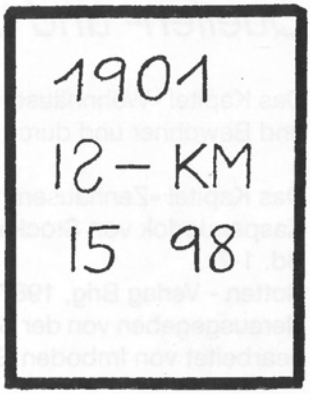
IESVS MARIA JOSEPH HOC OPVS EDIFICAVERUNT

CHRISTIANUS THENNIEN ET MARIA WITSCHART 1694

DEN 23. ABRIL 1838

Wohnhaus Nr. 10





4. Alte Zeiten

Im Zweiten Weltkrieg fanden in der oberen Zenhäuserngasse sehr oft Schiessübungen der Armee statt. Bei diesen Übungen verwendete man das wassergekühlte Maschinengewehr Mod. 1911. Zusätzlich kam das leichte Maschinengewehr (Lmg. 25) zum Einsatz. Für die Stellungen hob man v-förmige Gräben im Steinwall östlich der Gasse aus. Die Mitrailleure schossen in den damals noch unverbauten Steilhang zwischen der Geschina und der Napoleonsbrücke. Die Soldaten übernachteten in Zelten, nahe den Stellungen und bereiteten sich ihre Mahlzeiten in einer Feldküche zu. Einige Truppenteile (Train) waren in verschiedenen Scheunen und Ställen einquartiert. So beherbergte der alte Stockalperstall, 1969 abgerissen, von Josef Zenklusen während des ganzen Krieges Männer.
Während der Aktivdienstzeit litt die Zivilbevölkerung grosse Not. Alle Nahrungsmittel waren rationiert und konnten nur mittels Lebensmittelkarten gekauft werden. So war manch eine kinderreiche Familie froh, dass sie vom Militär überschüssige Verpflegung erhielt. In all den Kriegsjahren von 1939-45 war die Armee im Quartier Zenhäusern präsent.

Bis vor 25 Jahren wurde eine sogenannte Bettelmesse gelesen. War ein Bewohner des Quartiers sehr schwer krank, zog man für ihn eine solche Messe ein. Ein Freund oder Nachbar der Familie ging von Haus zu Haus und bat um fünf Rappen. Es war Brauchtum, dass man nicht mehr, aber auch nicht weniger als diesen Betrag geben durfte.
Das gesammelte Geld überbrachte man dem Pfarrer, der für den Schwerkranken eine hl. Messe las. Mit dieser Messe bat man um Erlösung oder Heilung von der Krankheit. Marie Manz (geb. Glaisen aus Ried-Brig, 1895-1991), war die letzte Person, die diese Bettelmesse in Zenhäusern einzog. Sie war die Witwe von Albert Manz.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Das Kapitel «Wohnhäuser» wurde erstellt aufgrund von Angaben der Besitzer und Bewohner und durch Befragung von Historikern und Forschern .

Das Kapitel «Zenhäusern zur Stockalperzeit» basiert auf:
Kaspar Jodok von Stockalper; Handels- und Rechnungsbücher,
Bd. 1-7.
Rotten - Verlag Brig, 1987 ff.
Herausgegeben von der Schweizerischen Stiftung für das Stockalperschloss, bearbeitet von Imboden Gabriel und Mitarbeitern.

Für detaillierte Angaben verweisen wir auf die vollständige Arbeit.